

# Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

N<sup>o</sup> 262.

Dieses Blatt erscheint mit Ausnahme des Sonntags täglich Abends und ist durch alle Postanstalten zu beziehen.

Sonnabend, den 4. October.

Preis für das Vierteljahr 1 1/2 Thaler. Inserations-Gebühren für den Raum einer gespaltenen Zeile 1 Kreuzgröhen.

1851.

## Amtlicher Theil.

Dresden, 2. October. Se. Königl. Hoheit der Prinz Albert ist heute Mittag aus dem Cantonnementsquartiere Brandis wieder hier eingetroffen.

Dresden, 20. September. Se. Maj. der König haben dem Königl. Bundestagsgesandten Geheimen Rath Rostig und Jänckendorf das Comthurkreuz erster Classe des Verdienstordens zu verleihen geruht.

## Tagesgeschichte.

Wien, 30. September. (Oester. K.) Die Vorlagen über die künftige Gestalt des Reiches, mit deren Abfassung durch die Erlasse vom 20. August der Ministerpräsident und der Präsident des Reichsrathes beauftragt wurden, sind, wie wir zu versichern in der Lage sind, vollendet und dürften der Entscheidung des Monarchen in der nächsten Zeit unterbreitet werden. Der Grundgedanke dieser Arbeit bleibt, wie es in den kaiserlichen Handschriften ausgesprochen ist, die Einheit des Reiches. Die zwitterhafte Monarchie, in welcher die Hälfte des Staates für die andere Ausland war, ist unmöglich geworden. Die Stellung des Königreiches Ungarn wird keine andere, als die einer großen Provinz des Gesamtreiches sein. Das einzige Oesterreich ist der Preis der Anstrengungen und Kämpfe der letzten Jahre. Es können die Eigentümlichkeiten der einzelnen Länder gewahrt werden, die Befestigung wird die Sitten weder ändern noch eigenmächtig verlegen wollen, aber in allen Angelegenheiten, welche nothwendig in den Wirkungskreis der Regierung des Kaisers gehören, in allen Fragen, welche die Sicherheit und Leichtigkeit des bürgerlichen Verkehrs in den verschiedenen Theilen des Reiches bedingen, wird der Grundsatz der Einheit unverbrüchlich festgehalten werden. — Die Vertretung der einzelnen Kronländer soll in der Weise geregelt sein, daß die Interessen des Landes durchschlagenden Versammlungen vorgelegt würden, welche namentlich in Beförderungssachen ihre Gutachten zu erstatten hätten.

(Oester. K.) Nach einer eben eingetroffenen telegraphischen Depesche hat Se. Majestät der Kaiser die bestimmene gewesene Reise nach Prag abgebrochen. Der Monarch kehrt auf dem kürzesten Wege mittelst Südbahn nach Schönbrunn zurück und trifft daselbst schon am 2. d. M. früh ein. Die Reise nach Ischl dürfte gänzlich unterbleiben.

Wien, 1. October. (L. D.) Somma, 29. September. Se. Maj. der Kaiser verlassen heute 6 Uhr früh Somma, um sich nach Venedig zu begeben, also sich Allerhöchstdieses einen Tag aufzuhalten gedenken. Gestern Abends geruhten Se. Maj. dem preussischen General v. Wrangel und den Offizieren der Suite desselben k. k. Orden einhändigen zu lassen. — Venedig, 30. September, 1/2 Uhr früh. Se. Maj. sind gestern von Somma über Verona kommend um halb 12 Uhr Nachts im besten Wohlsein hier angekommen und unter unbeschreiblichem Jubel der Bevölkerung mit Gefolge von mehr als 800 Gondeln durch den mit bengalischer Feuer beleuchteten Canal, dessen sämtliche Paläste auf das festlichste geschmückt waren und auf welchem der Ponte Rialto in prächtiger architektonischer Beleuchtung prangte, eingezogen; um halb 1 Uhr waren Se. Maj. in dem kaiserlichen Palaste angekommen und wurden von der auf dem Marktplatz dichtgedrängten Volksmenge mit stürmischem Zurufe begrüßt. — Triest, 1. October. Se. Maj. der Kaiser sind heute Nachts um halb 2 Uhr auf der Kriegsdampfer „Marianna“ im besten Wohlsein in Triest eingetroffen und haben sodann um 3/3 Uhr nach Mitternacht

allerhöchst ihre Reise über Laibach fortgesetzt. Ungeachtet der sehr späten Nachtstunde war ein zahlreiches Publicum am Landungsplatze versammelt, welches Se. Majestät mit lebhaftem Zurufe begrüßte.

(L.) Heute am 1. October hat die vierjährige Telegraphenconferenz hier in Wien ihren Anfang genommen.

— Der Bruttarif wird nächstens veröffentlicht.

— Die „Oesterreichische Correspondenz“ schreibt: Die „Allgemeine Zeitung“ brachte in ihrer Nummer vom 27. vorigen Monats drei diplomatische Actenstücke, die Freilassung Kossuth's und der übrigen Internirten zu Konstantinopel betreffend. Der k. k. Geschäftsträger zu Konstantinopel vermahnt sich in der erstemähnten dieser Acten gegen die Freilassung, auf all die zahlreichen Gründe gestützt, welche aus den bezüglichen, zwischen der Pforte und Oesterreich bestehenden völkerrechtlichen Verträgen fließen. Nach dem Wortlaute derselben besaß Oesterreich das unabweisbare Recht, die Auslieferung der Flüchtlinge zu verlangen. Nachdem jedoch das kaiserliche Cabinet über ein vom Sultan an Se. Maj. den Kaiser gerichtetes Schreiben von der ihm vertragmäßig zustehenden Forderung der Auslieferung abstand, durfte es mit um so größerem Rechte erwarten, daß die dagegen von der Pforte ungenommene und freiwillig angebotenen Verpflichtungen in Bezug auf die Internirung und ihre Dauer eoblich und gewissenhaft würden eingehalten werden. Diese Verpflichtungen sind in der vom osmanischen Gesandten am Wiener Hofe, Ruffurus, im Auftrage der Pforte überreichten Note vom 22. October 1849 so deutlich und bestimmt ausgedrückt, daß über den Umfang derselben nicht der leiseste Zweifel übrig bleibt. Die Pforte übernahm damit die Verpflichtung, die Gefangenen zu interniren und diese Maßregel nicht ohne erlangte Zustimmung Oesterreichs aufzuheben zu machen. Wenn Worte einen Sinn und Verpflichtungen im völkerrechtlichen Verkehre eine Bedeutung haben, so ist das Rechtsverhältniß klar und bestimmt. Oesterreich nahm das Anerbieten der Pforte mit einer noch am nämlichen Tage übergebenen Antwortnote an, und nach allen Rechtsprincipien haben diese ausgetauschten Noten die Natur eines Staatsvertrages. Die Pforte, durch englische Einflüsse veranlaßt, suchte sehr bald an den eingegangenen Verbindlichkeiten zu mäkeln. Oesterreich ist aber nie auf einen andern Standpunkt eingegangen, und wie die eben veröffentlichte Note des Herrn v. Karak nachweist, hat es den Schriftwechsel mit der Pforte über diesen Gegenstand mit dem Bemerkten abgebrochen, daß, wenn die Internirung ohne Oesterreichs Zustimmung aufgehoben werden wollte, man auf die ursprüngliche Grundlage der bestehenden Staatsverträge zurücktreten würde. Dieser Fall ist nun eingetreten. Die Pforte hat nicht nur die Pflichten aus den bestehenden Staatsverträgen unerfüllt gelassen, sondern auch die für den speciellen Fall eingegangenen besonderen Verbindlichkeiten gebrochen. Unser ganzes Verhältniß zur Pforte ist dadurch ein anderes geworden. Wir haben ihr gegenüber nichts weiter als unsern eigenen Staatsschutz zu Rathe zu ziehen. Dies dürfte Oesterreichs Politik von nun an bestimmen. Wie sprechen keine Drohungen aus und unterlassen es, unsern gerechten Unmuth in Vorwürfe einzujulden. Wir werden von Fall zu Fall handeln müssen, wie es für Oesterreich nützlich ist, auch wenn das Interesse der Pforte und die Oesterreichische Staatsconvenienz sich nicht vereinigen lassen sollten. Denn an diesen Staat binden und keine Verträge mehr. Seine Existenz interessiert uns nur so weit, als es unserer Politik, unserer Sorge für die Erhaltung des Friedens entsprechen wird. Der Oesterreichische Geschäftsträger

hat die Pforte für alle Folgen verantwortlich gemacht, welche dieser Vertragsbruch für Oesterreich haben sollte. Das Verhalten der Flüchtlinge selbst und ihrer ausländischen Schutzherrn dürfte daher nicht ohne Einfluß auf die nächste Haltung sein, welche die Oesterreichische Regierung der Pforte gegenüber einnehmen wird. Die Pforte ist dadurch einigermassen auf die Dankbarkeit derjenigen angewiesen, die unsere Feinde sind, und die sie sorgfältig in ihrem Schutze genommen. Die Pforte, ehe sie eine so gefährliche Bahn betrat, wird es daher wohl erwogen haben, ob sie ihr künftiges Verhältniß zu den europäischen Nachbarstaaten in sehr verlässliche Hände gelegt habe.

Berlin, 2. October. (Pr. Z.) Gestern Abend nach 11 Uhr, zu derselben Zeit in der vor 3 Tagen der Prinz Wilhelm königliche Hoheit das Zeitliche gesegnet hatte, wurde der Sarg, der die sterbliche Hülle des Prinzen enthielt, aus dem Schlosse nach dem Dome geführt, wie es sein letztwilliger Wunsch gewesen. Vom Schlossportale bis zur Vorhalle des Doms hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge aufgestellt. Gegen halb 12 Uhr erschien der Trauerconduct. Langsam und schweigend bewegte sich der Zug dem Dome zu. Ihm folgten der Sohn des Hochseligen, Se. Königl. Hoheit Prinz Adalbert, und die hohe und niedere Dienerschaft des Dahingeshiedenen. Nachdem gegen Mitternacht der Sarg in die Kirche geführt und auf der Estrade vor dem Altare niedergelegt worden war, entfernten sich die Anwesenden schweigend, wie sie gekommen und die Pforten des Doms schlossen sich bis zur kirchlichen Leichenbegängnißfeier des folgenden Tages, welche mit allen, einem Feldmarschall gebührenden Ehrenbezeugungen vor sich ging. Nachdem heute Morgen zwischen 9 und 10 Uhr die Glocken sämtlicher Berliner Kirchen in decimalen Pausen ihre Klänge über die Stadt verbreitet, erschienen in den mit Leidtragenden der verschiedensten Stände dicht gefüllten Räumen des Domes gegen 10 Uhr die allerhöchsten und höchsten Herrschaften, Ihre Majestäten der König und die Königin, Se. Königl. Hoheit Prinz Adalbert, als nächster hoher Leidtragender, Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin von Preußen, Ihre Königl. Hoheit die verwitwete Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, die andern Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, königliche Hoheiten, wie auch die hier anwesenden höchsten Herrschaften. Hierauf nahm der Trauergottesdienst seinen Anfang, beginnend mit dem Choralsange des Domchors: „Ich habe nun den Grund gefunden“. Die Begräbnißliturgie wechselte mit der ergreifenden Rede des Oberconsistorialraths, Hof- und Dompredigers Dr. Smetthage und dem Gesange des Domchors. Den Schluß bildete der Liebesvers: „Ach bleib mit deiner Träne bei uns, mein Herr und Gott“. Der Sarg auf der Estrade des Altars war bedeckt mit der Krone und dem Säbel, der Schärpe und den Handschuhen, sowie den Insignien der Orden des hochseligen Prinzen. Am Kopfe des Sarges stand der Hofmarschall des Prinzen, Oberst v. Kochow, mit den Insignien seines Amtes. Hinter dem Labourer mit der Kette des schwarzen Adler-Ordens, der erste Adjutant, Oberst v. Schack, welcher auch in den Sterbegewändern die Todtenwache versehen hatte. Hinter dem Labourer mit Stern und Band des rothen Adler-Ordens stand der zweite Adjutant, Rittmeister Graf v. d. Gröben. Zu beiden Seiten des Sarges war die Dienerschaft des Dahingeshiedenen und die Deputation des zweiten Dragonerregiments, dessen Chef er war, aufgestellt. Als der Geistliche den Segen sprach, wurden in Pausen dreimal 12 Kanonen gelöst und drei Salven von drei Bataillonen gegeben, welche in der Kantienstraße und vor dem Dome aufgestellt waren. Unten den Klängen der Orgel und der Glocken verließen nach

## Feuilleton.

Giebt es eine Ironie des Zufalls, so giebt es wohl auch einen Ernst desselben. An der Stelle, unter welcher die früh verstorbene Frau beigesetzt war, lag ein kleines eisernes Kreuz, ein Rest der Verwählung. Der Offizier nahm es auf, drückte es an die Lippen, Thränen traten ihm ins Auge. Maria Straimirovic mußte ihm werth gewesen sein.

Aus der neuen Kirche begaben wir uns in die alte. Der Eingang in dieselbe ist niedrig, halb versunken und führt durch tiefe, dunkle, mit Schutt erfüllte Räume. Das Innere der Kirche mag für Forscher slavischen Alterthums mancher Interesse haben. Sie umfaßt, wie alle serbischen Kirchen, zwei Abtheilungen, deren vordere für die Gemeinde, deren hintere für den Priester bestimmt ist. Die Wände sind mit Fresken bedeckt, durchweg kirchlichen Inhalts. Briefe und Kuppeln enthalten Verzerrungen und kirchliche Darstellungen, an denen mehr die Frische der Farben, als die Schönheit der Formen zu bewundern ist.

„Auch die Türken haben dieses Land mit Feuer und Schwert durchzogen“ — wandte sich der Kaladjer abermals gegen mich —, „auch sie waren in Kobil und Ihr könnt noch die Andenken ihrer Anwesenheit in verschlungenen Namenszügen mit den Spigen ihrer Dolche an die Wand gezeichnet sehen. Auch sie verübten Greuelthaten, die in tausend Liedern im Munde des serbischen Volkes fortleben. Kirchen und Klöster jedoch waren ihnen heilig. Noch stehen die Kirchen und Klöster drüben in Syrmien als Zeugen davon. Was die Ungläubigen auf ihren Siegeszügen verschonten, das zu verwüsten liebten die gläubigen Christenschaaren Perzeji's übrig. Den Ruhm der Achtung vor Gottes-

häusern und Menschengräbern sollten die Jünger Mohamed's von den Jüngern Christi voraushaben!“

Wir verließen die halb verschüttete Erbenkirche und setzten unsern Weg von der Seite des Grauens fort, um auf unserer Wanderung über den Kriegsschauplatz noch mancher andern, furchtbaren zu begegnen; denn nicht leicht hat die neuere Kriegsgeschichte eine solche Wasse von Verheerungen aufzuweisen, eine solche Luft am Zerhören, wie der Bürgerkrieg, der durch diese Gegenden gief.

Literatur. Das von Gülfaff als eine der vorzüglichsten neuern Schriften über China und das chinesische Volk empfohlene Werk des Amerikaners E. W. Williams ist und jetzt von G. L. Colmann in einer deutschen Uebersetzung zugänglich gemacht. Es trägt den Titel: „Das Reich der Mitte“, und die erste Abtheilung — China mit den dazugehörigen Ländern in geographischer, statistischer und naturhistorischer Beziehung enthaltend — ist in trefflicher Ausstattung (Kassell, Wollmann — Dresden, Arnold'sche Buchhandlung) erschienen. Genauigkeit, specielle Ausführlichkeit, eine sorgfältige, auf chinesische Autoritäten gegründete Beobachtung, unterstützt von einer vollkommenen Bekanntschaft mit der Sprache und Literatur des Landes, machen dieses Werk zu dem besten bis jetzt existirenden Handbuche über jenes Land, welches durch ein Zusammenwirken verschiedener Ereignisse dem allgemeinen Weltverkehr immer mehr zugeführt wird. E. W. Williams' Mittheilungen werden drei Bände füllen, aber er beruht sich zur Entschuldigang für den Umfang seiner Arbeit mit Recht auf den ungeheuren Umfang dieses

## Kloster Kobil.

(Schluß.)

An einem hölzernen Nothgerüste vorbei, an welchem einsteilen die Glocke aufgehängt war, gelangten wir an den Eingang der größten neuern der beiden Kirchen. Die Thür war aus den Angeln gehoben und ins Feuer geworfen. Ein aus der Erde gerissener Grabstein von rothem Marmor vertret, quer vor den Eingang gelegt, ihre Stelle. Wir mußten ihn übersteigen, um ins Innere der ehemals so prächtigen Kirche zu gelangen. Was war von aller Pracht geblieben? Nichts als das nackte Gemauer. Schwarze Rauchstreifen zierten die Wände statt der kostbaren Geräthe, und zahllose Spuren von Blüthenstrahlen zeigten von den Schiefabungen, die hier im Vorbeigehen vorgenommen wurden und bei denen man sich statt einer Scheibe ein Marienbild zum Ziele genommen. Der Boden war allenthalben aufgerissen, das Marmorpflaster ausgehoben und zertrümmert, die unterirdischen Gräfte waren bloßgelegt.

„Wo ist ihr Grab?“ fragte der Offizier ängstlich.

„Dort, Herr, rechts in der Nähe des Einganges, dort ruht Maria Straimirovic, des Erbenführers junge Frau, am 4. August 1848 der furchtbaren Erschütterung erlegen, welche die Ereignisse und namentlich der politische Zwispalt in ihrer Familie — ihr Vater ist nämlich eifriger Serbe und ihr Bruder, Stefan Jásó, war ein eben so eifriger Magyar — in ihrem Gemüthe hervorbrachten. Sie war es zumeist, nach der die Soldaten Perzeji's suchten, als sie alle Gräber dieses Klosters öffneten. Doch, wie ich Euch sage, ein Wunder hat sie beschützt; ihr Grab wurde nicht entdeckt.“